

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

Verschiedenes

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)

Das Wesen der sozialen Geschmacksunterschiede ist ebenfalls ein wesentlicher Punkt, auf den die Aufmerksamkeit der Pforzheimer Fabrikanten stets gerichtet sein muß. Denn der ständige Wechsel der Geschmacksanschauung durchdringt heutzutage zwar alle Gesellschaftsschichten, aber mit stets verschiedener Wirkung.

Unter nationalen Geschmacksverschiedenheiten sind zunächst diejenigen Eigentümlichkeiten zu verstehen, welche das dauernde Charakteristikum in den Geschmacksanschauungen eines Volkes oder einer Gegend bilden. Sie wurzeln in kulturellen Rasseigentümlichkeiten und in der Kunst- bzw. Geschmacksgeschichte der betreffenden Nation, sind aber heutzutage vielfach bis zur Unkenntlichkeit von fremden und von modischen Einflüssen durchsetzt und verdeckt, namentlich soweit es sich um die gebildeten Gesellschaftsschichten handelt.

Einen selbständigen Künstlerstil für Schmuck in modernem Sinn haben Deutschland, Frankreich, England, Dänemark, Holland. Er findet in all diesen Ländern Anklang, Verständnis und Absatz nur in verhältnismäßig kleinen Kreisen. Vielleicht ist Deutschland in dieser Beziehung am weitesten vorgeschritten.

Außerdem aber hängt die Mode im Schmuck auch mit der Mode im Kleid zusammen. Nun wird zwar Niemand seine Schmuckausstattung so oft wechseln, wie das Kleid.

Aber gewisse Kleidermoden wirken doch sehr auf den Schmuck ein. Lange Damenärmel sind dem Tragen des Armbandes sehr ungünstig, Rüschen- und Spitzenschmuck an Hals und Brust drängen den Anhänger zurück. Bei gürtelloser Mode wird die Gürtelschließe überflüssig und bei tief herabgehender Frisur das Ohrgehänge. Zieht man dazu noch in Erwägung, daß es außer dem allgemein üblichen Schmuck auch noch Kinderschmuck, Konfirmationsschmuck, Trauerschmuck und kirchlichen Schmuck gibt, von denen jeder wieder seine Mode hat, so erhält man ein ungefähres Bild der ungeheuren Musterproduktion der Pforzheimer Schmuckindustrie.

Verschiedenes.

Nochmals zum Boykott deutscher Waren.
 Die Hetze in Frankreich gegen die deutsche Industrie, über die sich in der vorigen Nummer unserer Zeitschrift eine Französin geäußert hat, scheint noch immer nicht

zur Ruhe kommen zu können. So hat sich neuerdings die royalistische Vereinigung auf einem Kongreß zu Nancy damit befaßt; augenscheinlich um ihrer Sache dadurch neue Nahrung zuzuführen. Dies alles könnte die Deutschen ziemlich kalt lassen, wenn nicht andererseits das deutsche Publikum immer noch für sein teures Geld Waren aus Frankreich bezöge, die teils im eignen Lande viel besser hergestellt werden, teils von Deutschland nach Frankreich hinüberwandern müssen, um dann mit Pariser Preisen zurückzukommen. Bezeichnend ist folgendes Beispiel, das einem Bericht aus Hof an das Berliner Tageblatt entnommen wurde.

„Die Spitzenklöppelei im oberen Frankenwald ist weltbekannt. Vor kurzem erhielten nun Heimarbeiterinnen in Nordhalben und Geroldsgrün eine Bestellung von einer Pariser Firma, die folgenden pikanten Hintergrund hat: Die deutsche Kronprinzessin hatte in Paris eine Spitzenrobe bestellt, die betreffende Pariser Firma aber ließ die Spitzen dazu von den oberfränkischen Heimarbeiterinnen anfertigen. Die Arbeit wurde mäßig bezahlt. Dann wurde die Robe als Pariser Erzeugnis, natürlich mit Pariser Preis, abgeliefert.“

Der deutsche Verband für neue Frauenkleidung und Frauenkultur muß es natürlich lebhaft bedauern, daß gerade

die deutsche Kronprinzessin mit diesem Bericht in Verbindung gebracht worden ist.— Wie wir nachträglich erfahren, nimmt die Hetze gegen die deutschen Waren immer neue Formen an. Die vereinigten Milchfabrikanten von Paris haben auf den Straßen große Plakate angeschlagen, um gegen die Maggigesellschaft, deren Sitz in Zürich und Berlin ist, Stimmung zu machen.

Zu unseren Abbildungen I—VI. Wir bringen in dieser Nummer Abbildungen von Schmuck von Herrn P. Pfeiffer, Pforzheim und K. Bissinger (Firma J. Wimmer), Pforzheim. Nicht nur die Auffassung der beiden Künstler unterscheidet sich wesentlich von einander, auch die Art der Herstellung des Schmuckes ist eine unterschiedliche: hier erkennen wir auf den ersten Blick Hand-erzeugnis, dort Maschinen-erzeugnis. P. Pfeiffer entwirft am liebsten für ein bestimmtes Kleid, obgleich ihm auch freie Stücke, wie z. B. der Anhänger aus Gold mit Amethyst dazut, trefflich gelingen (Abb. 5). Dieser Grundsatz führt natürlich am sichersten zu einer geschlossenen



Abb. XI.
 Straßenkleid mit Jacke.
 Beschreibung Seite IX u. f.
 und Schnittmusterbogen Fig. 1—9.

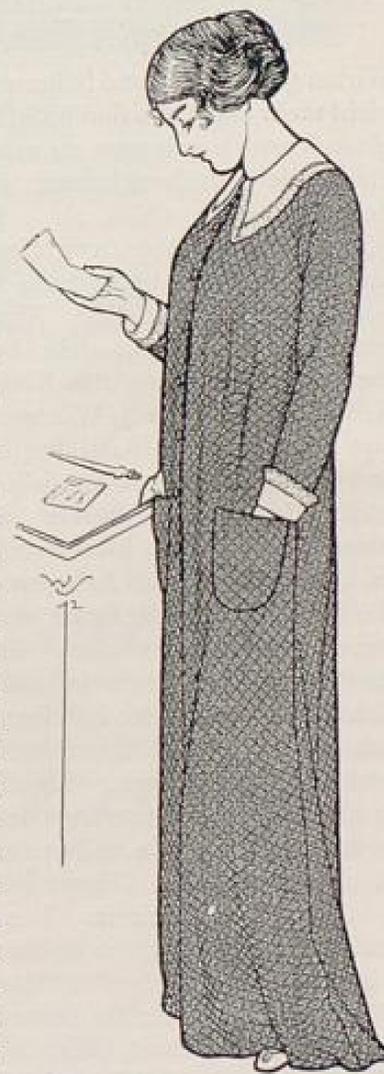


Abb. XII.
 Morgenkleid
 von Ida Franke-Görlitz.
 Beschreibung Seite IX u. f.
 und Schnittmusterbogen Fig. 10—13.



Abb. XIII.

Kinderkleid mit Unterziehluse.

Beschreibung Seite IX u. f. und Schnittmusterbogen Fig. 21 und 22.

Abb. XIV.

Leinenkittel mit Festonstichen von Lulu Ebert-Würzburg.

Beschr. u. Ausführung der Festonstiche Seite IX u. f. u. Schnittm. Fig. 18-20.

Abb. XV.

Mäntelchen aus rotem Tuch.

Beschr. Seite IX u. f. und Schnittm. Fig. 14-17.

Wirkung von Kleid und Schmuck, leider ist er in unserer Zeit nicht mehr allgemein durchführbar. So freut man sich doppelt, einen Versuch gelungen zu sehen, der wie das blaue Samtkleid mit Altsilberschmuck ziemliche Schwierigkeiten in den Weg legte (Abb. 1). Dabei können wir aus der schwarz-weißen Abbildung freilich den wirkungsvollen Zusammenklang des tiefen Blau mit den Carneolen der Wirklichkeit nicht nachfühlen. Von den übrigen Arbeiten sind besonders die Rocknadeln hervorzuheben, da sie ornamental zur Rundung des Körpers überleiten (Abb. 6). — K. Bissinger (Firma J. Wimmer) hat bei seinen Entwürfen von ganz anderen Gesichtspunkten auszugehen. Er will und muß den handwerklichen Charakter vermeiden, er sucht das vielgeschmähte und doch so notwendige Maschinenerzeugnis künstlerisch zu heben. Beides ist ihm in den vorliegenden Arbeiten gelungen (Abb. 4). Gerade die Maschine wäre geeignet, die Spenderin des Geschmacks für die Masse zu werden. Es ist daher nicht genug anzuerkennen, daß sich in neuerer Zeit mehr und mehr künstlerisch gerichtete Fabrikanten finden, die wie Bissinger aus der Maschine geschmacklich gute Massenprodukte herauszuholen wissen. Dies ist der einzige Weg zur ästhetischen Verbesserung des Fabrikationsschmuckes — es sei denn, daß ein anderer zur Erziehung des Publikums in geschmacklichen Dingen gefunden wird. L. S.

Von Sachlichkeit. Denn Eines muß man dem Bemühen um Sachlichkeit lassen: fruchtbar ist's. Es gibt ja wirklich für keinen, sei er Poet, überhaupt Künstler oder Wissenschaftler oder Staatsmann oder sonst ein Theoretiker oder Praktiker, etwas mehr Schöpferisches als Sachlichkeit. Pflügt einer als Sachlichkeit ein noch so hochschätzbares Ich, so heißt das: er blickt in den Spiegel, und siehe da: nach und nach sieht er dann immer mehr wie ein Schauspieler aus. Pflügt er es aber gar nicht, pflügt er nur die Sache, dann mag ihm vor den Aufgaben werden, als

wachsen gerade seinem Ich neue Arme. Damit hängt wohl auch die bekannte Wahrheit zusammen, daß neue Aufgaben immer neue Talente wecken. (F. Avenarius, „An unsere Leser“ Kunstwart 2. Dez.-Heft 1912.)

Bücherbesprechungen.

Das Wesen der modernen Lyrik von Margarete Susmann. Aus Kunst und Kultur. Herausg. Prof. von Ötlingen. Band 9. Stuttgart, Strecker & Schröder 1910. Wer unter diesem Titel eine leicht faßliche Plauderei über moderne Lyrik zu finden glaubt, wird sich enttäuscht sehen. Ohne ein ernstes Mitdenken entgleitet einem das Beste in diesem Buch. — Im ersten Teil handelt es sich vornehmlich um die Klärung zweier Fragen: es wird einerseits versucht, zu den letzten Grundlagen dichterischen Schaffens vorzudringen, die im schöpferischen Individuum als solchem beschlossen sind, andererseits sollen die kulturgeschichtlichen Bedingungen klargestellt werden, auf denen die moderne Lyrik als gegebene Kunstform ruht. Auf dem Weg, der zur Lösung dieser Probleme beschritten wird, kommen noch manche andere Fragen zur Sprache: Die Abgrenzung des Wahrheitsgehaltes der Dichtung gegenüber der philosophischen und der religiösen Wahrheit; die Legitimierung des objektiv künstlerischen Charakters der Lyrik; die Bedeutung des Affekts als schöpferischen Prinzips; das Wesen des Symbols; die durch die fortschreitende Individualisierung bedingten Wandlungen in der Art der dichterischen Produktion. Die Entwicklung der neueren Lyrik, deren Weg durch die Namen Goethe, Schiller, die Romantik und den Naturalismus gezeichnet ist, erfährt eine Darstellung, die mit klarem Blick für die tieferen Beziehungen und Verbindungslinien angelegt ist. — Im zweiten Teil heftet sich die Verf. nur an diejenigen aus der großen Zahl moderner Lyriker, die sie als wirklich originale Persönlichkeiten erkennt: Nietzsche, George, Hofmannsthal, Rilke; sie wägt Wesen und Grundtyp ihrer dichterischen Persönlichkeit gegeneinander ab und würdigt ihr Werk im Hinblick auf die Forderungen und die Sehnsucht unserer Zeit. Die Sprache, in der diese oft schwierigen Ausführungen geschrieben sind, hält sich in ihrer bilderreichen Leuchtkraft und edlen Abgewogenheit gleich fern von Überladenheit wie von leerer Abstraktion. In diesem Buch birgt sich trotz seines geringen Umfangs ein erstaunlicher Inhaltsreichtum und eine Fülle von Anregungen.

F. S.-Bonn.

Rassenhygiene und Volksgesundheit von Havelock Ellis. Deutsche Originalausgabe von Dr. H. Kurella, Würzburg, C. Kabitsch, 1912, Preis 5,50 M. ω Das obige Werk, aus dem unsere Leser schon einige Auszüge kennen gelernt haben (= von Suffragettes, Frauenstimmrecht und Frauenbewegung; Nr. 5, 1912) darf in besonderem Maße das Interesse der Frauen beanspruchen. Aus zweierlei Gründen. Wenn die Rassenhygiene betrachtet werden muß als eine erweiterte Sozialhygiene und Sozialpolitik, so wird ihre Entwicklung von der Anteilnahme der Frau abhängen. Dann aber hat die Frauenbewegung von heute sich mit den Forderungen der Rassenhygiene auseinander zu setzen. Die Frage der Eugenik, so äußert sich der Verfasser, deckt sich zu einem großen Teil mit der Frauenfrage. Beide können nur durch die vollendete Kultur der Mutterschaft in ihrem physisch und psychisch vollen